

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	4 (1914)
Heft:	11
Artikel:	Die Seeländer Ueberschwemmungschronik
Autor:	Friedli, Emanuel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-635699

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tat einen Seitenblick nach der Mauer des Rosengartens, an der die wilde Rebe wucherte.

Bald kam die Gasse, die ihn am meisten nach Bern gezogen. Er wollte sie aber nicht von unten heraus sehen, und die andere auch nicht. Er kam deshalb von der Kramgasse her durch das Zwischenlängäschchen.

Ein Gelächter von spielenden Kindern schlug ihm entgegen. Im Kehr flog ein Wind zum Fenster herein und blähte eine Gardine. Wo damals die Gräplerin gesessen, spannte jetzt ein Schuhmacher den Riemen übers Knie.

Und die Schmiede? — Ja, wo er einst den Amboss gehämmert, feilten sie jetzt an Grabgittern und rostigen Schlüsselbärten herum. Ein kleines Feuerlein flackerte zu hinterst in der Schlosserei.

Nur der Brunnen zwischen den Häusern grüßte fröhlich plaudernd herüber. An seinen Wänden hingen noch immer die Pferdegeschirre. Daneben standen Eimer mit Wäsche darin.

Sonst schien ihn niemand zu kennen in der hintersten Gasse und er kannte auch niemanden mehr. Er dachte: Alles ist noch wie damals und doch ist alles anders. Auch das Schlosserhäuschen hatten sie wegrasiert. Jetzt ragte ein hohes Haus zum Himmel. Zu ebener Erde befand sich ein Gemüseladen. Bernhard sah flüchtig zur Türe herein. Ach, die dicke Gräplerin lebte noch? — Die wollte wohl hundertjährig werden!

Blauer Rauch flatterte jetzt aus der Mezgerei gegenüber und verstopfte ihm einen Augenblick den Atem. Aus dem Schlachthaus drang dumpf das Brüllen des Viehs und ein gedämpfter Schlag.

Aber die Salzbütte in der Mezergasse, bei Gott, die brauchte er nicht zu suchen. Die stand noch gerade so eng und schmalbrüstig wie damals. Kinder spielten davor und ein junger Hund patschte um sie. — Eine kleine Weile sah Bernhard den Kindern zu, weil ihm ein Bueb besonders auffiel.

Dann trat er in das Lädchen. Niemand war darin. Er wartete und sah um sich. Aus dem Oberstock filzten jetzt hastige Tritte die Stiege herunter, und jemand rief schon vom Hausgang aus: „Nüt für unguet, daß d'r so langheit müesse . . .“ schwieg und starrte auf den Mann im Laden, und sagte schließlich mit hochrotem Kopf, aber lächelnd gefaßt: „Was hättet er sölle ha?“

Bernhard beachtete jedoch die Frage nicht. Mit raschem, aufleuchtendem Blick hatte er Babettli erkannt und sich dann abgewandt. Nun suchte sein Blick interessiert im Laden herum. Sonderbar, hier hatte sich gar nichts verändert;

hier sprach so Altbekanntes zu ihm. Dort hing noch das Plakat vom Frandkaffee, die Käze, die die Pfote lebt, und an der untersten Schublade am Fächerschrank ersetzte noch immer eine Hakenschraube den Zugknopf. Hinten zitterte im Luftzug der blumige Vorhang, aus dem Babettli einstmals so oft getreten, wenn er in den Laden kam, und darüber hing der lächelnde General Dufour. Es roch noch immer nach Seife und allerlei Gewürzen.

Ein Heimweh riß an Bernhard.

Hinter ihm stand Babettli und stützte sich am Ladentisch. Aufrecht stand sie und strahlte in ihrer Reife.

Mit einem Ruck wandte sich Bernhard um und sah ihr mit einem verlegenem Lächeln in die Augen.

„Ich bin der Bernh . . .“ hub er zu reden an. Aber Babettli streckte ihm wehrend die Hand entgegen und sagte ganz einfach: „Ich weiß . . . Grüß Gott, Bernhard, . . . meinst, ich hätte dich nicht sogleich erkannt?“ —

„Ja, der Vater schafft die Waldschmiede nimmer allein, — aber auch so,“ ergänzte er schnell, „wäre ich wieder gekommen! — Ich bin nicht vergeßlich, Babettli, . . . wo ist er?“ —

Sie traten unter die Ladentüre zurück: „Der dort mit dem braunen Kruselkopf, der Kommandierer, der . . .“ —

Ein zärtlicher Glanz leuchtete in Babettlis Augen. Und ein Stolz häumte sich wider Willen in Bernhards Brust. Er sagte aber bloß: „Soso, . . . jetzt müßte ich eigentlich zum Vater in die Länggasse, aber vorher gibt es noch etwas zu reden zwischen uns, denke ich, und wenn es dir recht ist.“

Babettli erstaunte und riß die Lider auseinander.

„Wenn du meinst,“ strahlte sie ihn an, und schritt aufrecht und mit wiegendem Gang dem Vorhang zu. „Nachher hole ich die Mutter, es geht ihr recht ordentlich. — Nur der Vater ist schon lange von uns gegangen.“ —

Als Bernhard wieder auf die Gasse trat, war draußen der Sommertag bereits vergangen. Heuerlich lag in der Gassenluft und hinter dem Turm der katholischen Kirche lugte die Sichel des Mondes hervor.

Bei der Gräplerin in der Brunngasse aber stand Frau Liseli, die neue Wirtin aus dem „Güggeli“, und horchte mit gespannten Ohren.

„Was dir nüt säget!“ —

„Ja, ja, er isch dür d'Gäb abho, u het bi mir ine grännet!“ —

„Wär hätt' jeß das o dänkt,“ sagt Frau Liseli mit einem tiefen Aufatmen und stellte auf alle Fälle das Körbchen wieder ab, „daß die zwöi no einisch zäme hämi!“

— Ende. —

Die Seeländer Überschwemmungschronik.

Aus „Ins, Seeland erster Teil“ von Emanuel Friedli, Verlag A. Franke.

Als nacheiszeitlicher Stausee breitete sich von Entre-roches bis Altretu der große eine Seelandsee. Allein die Schuttkegel, welche die Orbe gegen Türtten, die Brüje gegen Wiflisburg, die Nar gegen Thallnach, Süsselen und Solothurn hin wälzten, sowie die Vertorfung der angrenzenden Sümpfe verkleinerten die Seefläche. Indem jedoch die Mareschuttmassen über die Flächen von Negerten und

Studen sich festsetzten, gerieten sie in das Zihlbett hinein, was den einen Fluharm vollständig verstopfte, den andern in seiner Sohle um mehrere Fuß erhöhte. So floß die Zihl in den Bielersee zurück, anstatt us ihm us. Es gab in den Jahren 350 bis 650 einen neuen, zusammenhängenden See von Orbe bis Biel und von Wiflisburg bis Walperswil. In Wiflisburg drang



Im Vinet- und Erlach-Brüel.

das Wasser unter der alten Kirche durch bis in die Gräfte der Bischöfe, was im Jahre 581 das Züngle des Bischofs nach Lausanne veranlaßte. Noch heutige Anzeichen deuten darauf, daß auch der Neuenburgersee damals vom Chamblon bis unterhalb Zihlbrügg reichte, und der Bielersee von St. Johannsen bis zum Pfeidwald bei Brügg. Ja, ein Uebergreifen dieses Sees nach Osten und zeitweilige Abschnürung eines eigenen Hagned-Epsach-Sees, sowie sogar eines Brüttelenseeli, die allerdings immer nur dünn (seicht) gewesen sein können, wird durch die tiefen Mööser dieser Striche bewiesen. Als einzige menschliche Wohnung in der angrenzenden Moorwüste erscheint lange Zeit die Kanaalmühli. Aber die war zu Zeiten völlig isoliert. So hat 1663 ein Inser wegen des Wassers nit zu der Canalmühli mögen.

Jahrhunderte hindurch schweigend, versekt uns die Geschichte mit einem Mal ins Jahr 1318, wo Solothurn in bekannter Weise der Belagerung entging. Die Aare war bis zu dieser Stadt zurückgestaut worden durch die Emme, die schon damals ihre Herrschaft als „Eggiwylfuehrma“ ausübte, wenn auch das Treiben der einstigen „Schächler“ sie erst nachmals zu ihren furchterlichsten Ausbrüchen reizte.

Die große Ueberflutung von Dotzigen im Jahre 1440 war nur ein Vorspiel derjenigen von Peter und Paul 1473, wo ein Wolkenbruch die Brüden von Büren, Marbärg und Laupen forttrüß. Am 6. August 1480 aber häi d'Lüt ob Solothurn müeßen uf Bäum u Huuble incha flieh. Am nämlichen Tage wurden die Priester Berns beordert, mit Sakramenten die Aare zu beschwichtigen. 1550 lag Nidau etliche Wochen lang im Wasser, und 1579 het de Pfarrer vo Nidau müeßen uf eme Schiffli z'Bredig fahre.

1634 zeigte der Bielersee am Wassertoor z'Neustadt einen Stand, der den höchsten des 19. Jahrhunderts noch um 36 Centimeter übertraf. So kam es zur Ablagerung mächtiger Geschiebe namentlich zwischen Marberg und Dotzigen, welche auch die Gegenden von Schüre, Schwadernau, Stuude, Uegerte in beständige Ueberschwemmungsgefahr setzten. Das veranlaßte in diesem Bereich eine Reihe Sicherstellungen von Wasserwerken, die doch nur ein Leben vo der Hand i d's Muul bedeuteten. Um 1560 flüchteten sich die seit längerer Zeit in Gottstatt betriebenen Mühlline und Walkine nach Zihliwil und von da nach Brügg, sonderbarer Weise aber um 1666 die Mühlen von Altreu an die Zihl nach Schüren. Die letztern taten dies, weil Solothurn seine Schanzen und seinen Spital in die Aare hinaus gebaut und dem also gestauten Fluz jeglichen Zug genommen hatte: ein klassisches Versumpfungswerk.

Es nahte die Mitte des 17. Jahrhunderts mit seiner furchtbaren Jahresreihe 1649 bis 1652. Gleich am Neujahr 1649 ist, wie Predikant Forer in Marberg berichtet, angehender nacht der Aarenfluß vom nüntägigen Rägenwätter vnd windt also vnd dermaßen groß vnd hoch angloffen, daß das waßer die hsernen ring an den Töcheren vnder der oberen Brügg Ein schuh hatt überstigen vnd synen viel In den pfruontboumgarten kommen. Am 6. Juni wiederholte sich die schädliche wunderliche wassergröße der Aaren. Was mehr weder ein guter werdschuh höher als die letzte. Man hat obenuß alles vñch vñ den Schüren salvieren, Im Siechenhuß vñ den anderen gmachen In die oberen flielen mühen vnd allenthalben der orten mit schiffen vnd wendligen über die Zihl fahren können. Ist gsim ein ellend vnd Jammer.

Im Jänner 1651 ist währet drei Tagen von Nidau dännen bis ga Sollodurn aha äi See gñi. So stand denn auch in Marberg die Aare am 2. bis 6. Januar eines ziligen (kleinen) halben Schuchs hoch. Am 2. November des nämlichen Jahres erreichte sie daselbst infolge einer Schneeschmelze beinahe den Boden der unteren Brügg. Am nämlichen Tage

ging gegenüber der Leimeren ein Schiff unter, das aus dem Oberland 136 Zentner Eisen nach Brügg führen sollte. Gleich Tags darauf hat die noch steigende Wassergröße das annoch vnaabgetrößne Korn In etlichen Schürenwölbien (?) bach-naß gemacht vnd vermuht (g'macht vermuideren), nit wenig fruchtbare schöne böüm ellendiglich entwurzlet, häg vnd zühn verführt und zerbrochen, den mist entdrefftiget vnd entsezt, alle vor der oberen Brügg vñ stehende Schüren Inwendig verwüstet, fünfzig vnd nün schaaf, Ein Impp, zwölf stud Rindvöchhs samt einem boch vnd Krämer-Esel fläglich ertrendt, oblige fahrhaab aber mit angst vnd not, kümmerlich errettet worden. Dann Burger-schaft vnd Schiffslüt voll vnd toll gñi vndt miner Wahrnung nit gevolget, da nämlich Ich Ihnen bn der Abdankung vmb die Siben zuvor trüwherzig anhalten, man sollte Ichm selber (sich selbst) mit dem trunk schonen vnd das streng Rägenwätter wol ynbilden (sich in seiner Tragweite vergegenwärtigen), vff daß, wann es In der nacht noot thün, Tidermäßiglich einanderen z'troost kommen könne. Wär also (bei solchem Verhalten) kein einziges höüptlin nit zgrund gegangen Im fall Sie mir gefolget hätten.

Neue Verheerungen richtete die Aare 1718 und 1721 zwischen Büren und Worben, 1722 zu Dotzigen und Büetigen an. 1776 wurden zu Dotzigen drütusig Tucherte überschwemmt. Meienried erlebte furchterliche Hochwasser 1801 und besonders 1816, in welchem traurigen Jahr die ganze Gegend zwischen Entreroches und Solothurn wieder unter Wasser lag. Da drang die 21 Fuß und 8 Zoll zu hohe Flut der Zihl und Aare zu Meienried in die Wohnstuben, umspülte die Bettstatten der noch Schlafenden,

schwemmte das Heu von den Wiesen, verderbte Fruchtbäume und Neben, schwemmte in gewohnter Weise die gute Erde weg, während sie an deren Platz Sand oder Schlamm hinbreitete. So mit d' Aar isch chon z'stunderen und usag'heit isch, het di schlammiggi Ankenmilch d's Land erfäuft und ruiniert. Der äint het der ar der müeschen tragen.

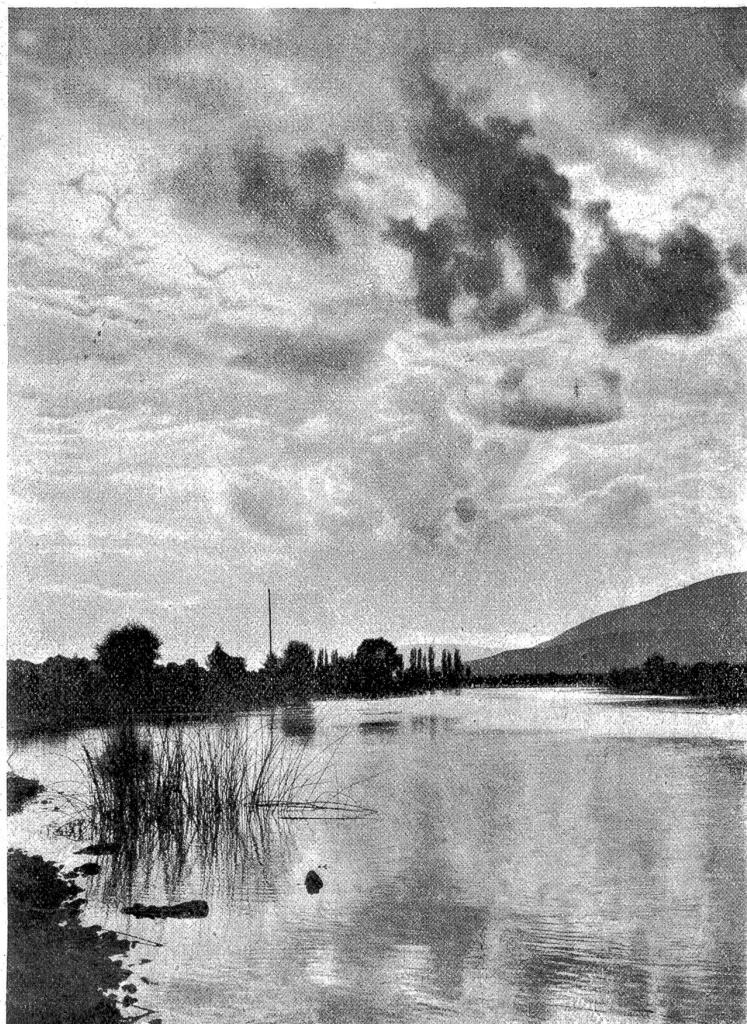
Selbstverständlich war von einem entscheidenden mittelst solcher Beiträge keine Rede. Anderorts aber het's gar nützt 'gee, so wenig wie 1802 in Tüschert-Alfermee, wo die Überschwemmung einen Schaden von 10,639 L. angerichtet hatte. Da isch der Staat z'arm g'sii, öppis z'gee. Gegenteils kamen nicht wenige Bauernfamilien um den letzten Rappen des Ertrags ihres sauren Schweizes und wurden zur Auswanderung getrieben; so ein älterer Mann mit sechs starken Söhnen. Die Katastrophe von 1828 f. unten. 1830 zählte man innert 84 Jahren 39 Überschämmungen. Am 7. August 1851 ertrank Jean Samuel Zigerli zu Ligerz im eigenen Hause, indem er die vom Hochwetterregen eingestossene Haustüre festhalten wollte. Es gibt dies einen Begriff von der Wassernot dieses Jahres, welche der "Seeländerbote" vom 5. August 1851 ergreifend schilderte.

Die ganzi Ebni von Arberg dänne bis ga Büre u ga Sollodurn acha isch di enzige See. Öppc zeeche Minute obe für Arberg het si d'Aar düraig'fräss; d' Büt, wo vo allne Site si cho hälfe, häi's mid mögen erwehre. Vo der Brügg z'Arbeerg bis i d's Dorf Barge isch nid äis Huus ganz bliibe. D'Straße vo Arbeerg ga Murte und ga Biel si a män'gem Ort ganz ussg'fräss. A par Hüüser si d'Fundament underwäsche, un i äim lauft d'Wasser dür d's Tenn düüra, das es iez numma no e täuffe Graben isch. Vo Büel bis Arbeerg het ma z'dür e wäag' Büt g'sch mit dem halbe Liib im Wasser stah, für das g'mäite G'wächs (Getreide) us em Dräck unsa z'zieh. Das, wo no isch g'stande g'sii, ist wi mit der Troole (Walze) i' Vooden iha 'drückt. Bill Hördöpfelblüze si verruiniert. Chappeli, Worben u Stuude si förchterlig heerg'noo worte, aber Schwadernau, Schüüre u Meieried, we's mögli ist, no viil herten. Zwüsche Gränche und Sollodurn isch als under Wasser.

1856 ist d's Wasser i d's Stedtli Erlach iha g'lüff. Die zwischen Neuenburg und Murten kurvierenden Dampfschiffe schlugen der grad Weeg ii, statt dem Lauf der Brüye zu folgen.

Da konnten sich auch Szenen wiederholen, wie die von 1870. Zo de usserste Hüüser z'Gampen isch man im Wädelig ga Neueburg g'fahre. I mene Hußgang het man e Hecht g'sänge, wie frücher änißt im Schuelhuus z'Witzwil. Aber dört ist no n es lustigers Stücki passiert. Däm G'husma i der Hütte, Schniider het er g'häfze, het der Wäibel solle ga pfände. Aber weige'm Wasser het er nid zum Huus zietz a chönne. Ar het si'r Pflicht gemäß dem Schuldner g'rüeft, är soll choo. Aber dä het richtig zum B'schäid g'gee: Chumm du zu mier, we d'öppis vo mitter witt, i ha mit dien nüüd! U der Wäibel het richtig müeschen umchahre, ohni öppis chönnen usszrichte. Es war dies im nämlichen Jahr 1870, wo Eisenbahnen wegen Überschwemmung nicht fahren konnten, und wo auch zu mancher Wohnung jeglicher Weg ist verhauet g'sii.

Am 17. bis 19. Januar 1910 und wieder im Sommer des nämlichen Jahres gaben der noch nicht korrigierte solothurnische Teil der Aare und die damals noch nicht richtig funktionierende Rüdauerschlüsse, welche in dem launigen Winter und Sommer mit all der an ihr geübten "Pegelei"



Bei Landeron.

dem Wasser nid isch Mäifter worte, zum vorletzten Mal dem Seeland die alten Überschwemmungskäste zu kosten. Die in verschiedenen Dörfern aufgebotenen und für ganze Nächte u'ss Biaget (piquet) g'stelltii Füürwehr vermochte nicht, das Eindringen der Fluten bis in die Häuser zu verhindern. Der unerschöpfliche Seeländerhumor, welcher doch bereits durch ein schlimmes Weinjahrs Jahr auf eine harte Probe gestellt war, tröstete sich über den Schaden von ere Millione mit dem Hinweis: He nu, so het ma doch jetzt ämel Wasser im Chäller, we nid Wü. Ein fragloses Glück im Unglück aber war dem Landwirt beschert: Das het d'Mäus im Bode schön pußt!

Eitel Kummer, Sorge und Not waltete in diesem Sommer 1910, wie in geringem Maß auch scho süß, über dem neuen Landgut Seewil zwischen Binelz und Lüscherz.

Aber selbst das durch den neuen Däntsch gesichert geglaubte Hagnedmoos wurde noch am 14. Juni 1912 von einem Alareinbruch überflutet, dessen Höhe die von 1910 um mehr als einen Meter übertraf. Auch das Epsachmoos geriet zu beiden Seiten des Kanals unter die gelben Wogen, welche auf weite Strecken jegliche Kultur vernichteten. Hier vermochten nicht einmal die durch Sturmlocken aufgebotenen Füürwehre, welche gleich den Zugpferden chnäütäuff im Wasser standen, die Wasser in ihr Bett zurückzudrängen. Man mußte sie sich selbst verlaufen lassen.